

Chanson-Café Europa - Chansonkonzerte gegen das Vergessen
Jüdische Kleinkünstler und Kabarettstationen zwischen Heimat und Exil
Berlin - Paris - Marseille - Paris
1930-1960

Manuskript zu:

"Ein Chanson für Edith"

Der Welterfolg des Norbert Glanzberg (1910 - 2001)

Die Schicksale anderer bestimmen dein Leben mit.

(Maximilian Scheer)

Norbert Glanzberg

(geb. 12. Oktober 1910 Rohatyn, Galizien, gest. 25. Februar 2001 Neuilly-Sur-Seine)

Fluchtziel Paris

Norbert Glanzberg wurde 1910 in Galizien geboren. Dann zog seine Familie nach Würzburg. Mit dreizehn Jahren besucht er als Wunderkind das Konservatorium. Mit neunzehn spielt er Béla Bartók als Konzertpianist. Mit zwanzig fährt er nach Berlin. Emmerich Kálmán engagiert ihn als Dirigenten für seine neue Bearbeitung der "Csárdásfürstin" im Berliner "Admiralspalast". Von der Operettenbühne führt Glanzbergs Weg in die Tonfilmstudios der UFA. Billy Wilder schrieb das Drehbuch zu der Filmkomödie "Der falsche Ehemann". Glanzberg komponiert das Titellied dazu für die "Comedian Harmonists": Hasch mich, mein Liebling, hasch mich - ich bin dein Frühling - ich bin dein Sonnenschein, Hasch mich, und dann vernasch mich... den Sommerhit der Saison. Am 27. März 1931 jubelte der "Filmkurier":

"Norbert Glanzberg heißt der neue Mann. Sein Rhythmus wirkt verführerisch. Seine Kompositionen wirken wie bester Friedrich Hollaender. Dieser Glanzberg hat's im Handgelenk".

Eine weitere Filmmusik folgt für den Erich Kästner Film "Dann schon lieber Lebertran".

Doch dann schon 1931 vermied es die UFA unverhohlen, Juden zu engagieren. Auslöser war ein persönlicher Angriff des damaligen NS-Gauleiters von Berlin, Goebbels, in dem NS-Kampfblatt "Der Angriff":

"Dieser kleine, galizische Jude Glanzberg nimmt inzwischen schon den jungen blonden deutschen Komponisten die Butter vom Brot weg".

Eine Wiederholung der Hetze gab es dann am 15. Juli 1932 in dem Blatt "Der Deutsche Film":

"Diese Ufa-Tonfilm-Komponisten sind nämlich Juden; die Herren May, Meisel, Grabowski, Heymann, Glanzberg, Hollaender, Gilbert usw. Deutsche Literatur und Film müssen aber nur von deutschen, fühlenden Menschen geschaffen werden."

Als Hitler an die Macht kam, ahnte Glanzberg, was passieren würde. Eines Abends erwartete ihn seine Vermieterin an der Straßenecke vor seinem Wohnhaus: "Gehen Sie nicht nach Hause, Herr Glanzberg, in ihrer Wohnung warten zwei Männer auf Sie - Gestapo!". Wie andere bedrohte Kollegen auch, reiste Glanzberg überstürzt nach Paris ab.

Frankreich war in den ersten Jahren der Naziherrschaft für deutsche Verfolgte eines der wichtigsten Zufluchtsländer. Der größte Sammelplatz deutscher Emigranten war bis zur deutschen Besetzung Paris. Alle Erinnerungen und Berichte über das französische Exil sprechen von den Literatencafés in Paris. Die Cafés waren als Treffpunkte und Arbeitsstätten wichtig. Die emigrierten Schriftsteller kamen hier mehr zusammen als jemals zuvor in Deutschland. In nächtelangen Diskussionen wurden nun Dinge besprochen, die man besser vor 1933 in Deutschland hätte besprechen sollen. Solche Gespräche im Café unter Literaten sind nicht wegzudenken aus dem Exilantenleben, sind ein Schnittpunkt zwischen Privatleben und Öffentlichkeit. Daraus hat Hermann Kesten in seinem Buch "Dichter im Café" geradezu einen Mythos gezaubert:

"Im Exil wird das Café zu Haus und Heimat, Kirche und Parlament, Wüste und Walstatt, zur Wiege der Illusion und zum Friedhof. Das Exil macht einsam und tötet. Freilich belebt es auch und erneuert. Im Exil wird das Café zum einzig kontinuierlichen Ort."

Aber auch im südlichen Frankreich in der Provence, an der Côte d'Azur, hatte sich ein Sammelpunkt gebildet. Im März 1934 weist das "Pariser Tageblatt" empfehlend darauf hin, dass das Leben in Nizza bedeutend billiger sei als in Paris. So wurden seit dem Sommer 1933 Nizza und das Fischerdorf Sanary-sur-Mer sowie einige Orte in der Umgebung zum ständigen oder zeitweiligen Wohnsitz vieler emigrierter Künstler. Klaus Mann schreibt, an der Place Masséna in Nizza sei die emigrierte Literatur in den Cafés fast ebenso reichlich vertreten gewesen wie in den "Deux Magots" am Boulevard Saint-Germain in Paris. Hermann Kesten berichtet:

"Man traf sich im Bistro um die Ecke, saß vor dem 'Café de France' oder auf der Place Masséna im 'Café Monnot'."

Sicher treffen diese Schilderungen für das Lebensgefühl vieler Exilanten zu, die sich im Pariser "Café Deux Magots" - dem immer wieder genannten Treffpunkt - begegneten, während doch die meisten Emigranten ziellos, hungrig und in bald abgeschlissener Kleidung durch die Straßen irrten und in Flüchtlingsunterkünften und schäbigen Hotelzimmern kampieren mussten.

Die internationale Konferenz deutscher Emigranten schlug vor, in allen größeren Städten der Exilländer Vereine oder Komitees für Emigranten zu bilden. Laut "Pariser Tageblatt" vom 4. Dezember 1935 gehörten der Föderation auch die Vereinigung der jüdischen Emigranten in Frankreich und der Jüdische Bund an. Diese sozialen Vereine waren dann auch die ersten Anlaufstellen für Norbert Glanzberg in Paris.

Glanzberg im Pariser Exil

10. Juli 1933. Diesmal war es kein Abschied auf Zeit. Leben bedeutete nur noch Überleben: Gare du Nord - der Ankunftsbahnhof deutscher Züge, dann nahm ihn ein Flüchtlingsheim irgendwo zwischen Clichy und Belleville auf.

"Mein Weg nach Paris war deprimierend in der Beständigkeit, mit der er mich wie alle meine Schicksalsgenossen über die gewohnten Stationen der Entwurzelung und Verelendung führte".

Jeder Tag begann für ihn am Nullpunkt. Er musste ihn nutzen, um Geld zu verdienen, um zu überleben. Das Flüchtlingskomitee empfahl ihm einen Job als Straßenverkäufer. In einem Bauchladen trug er Bleistifte, Radiergummis und anderen Krimskrams durch die Straßen: "Doch dazu hatte ich kein Talent". Die so verdienten Francs reichten gerade mal für die Grundnahrungsmittel. Dann lieh er sich ein Akkordeon und spielte in den Hinterhofwelten der Boulevards von Place Pigalle. Seine Betteltour endete dann meist in der Straße der Freude - Rue de la Gaieté, die kleine Krumme, abfallende Theater-, Kabarett- und Kinostraße

mit dem Restaurant "Prix Fix". Man zahlte am Eingang zum Speisesaal sechs Francs gleich einer Mark, nahm an weißgedeckten Tischen Platz und erhielt für die Marke vier Gänge mit einem Viertel Wein.

In den Bars lernte er mühsam seine ersten Worte in der französischen Sprache und fand dort auch die ersten Kontakte als Musiker. Im "Café Delta" am Boulevard Bochechovart auf den das Gewirr winziger Gäßchen am Fuße des Montmartre mündete, durfte er Klavier spielen.

Dann nahm er eine Arbeit als Klavierspieler in einem jiddischen Theater an. Er konnte ja jiddisch und so baute er die Beziehungen zu den Vereinen der jüdischen Gemeinde aus und wirkte bei den Auftritten eines kleinen Orchesters als Musikleiter mit. Wenn er den Auftakt gab, damit niemand seinen Einsatz verpasste, hatte er sich den jiddischen Kampfruf "Nu hack eran!", zu deutsch "Nun haut rein!" angewöhnt. Zwei Jahre lang zog er an den Wochenenden mit den Musikern durch die Ballsäle und Hinterzimmer der Gasthäuser von Paris. Dreißig bis vierzig Francs bekam er nach der Vorstellung ausbezahlt - zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Am Freitag vor den Bällen hatte er regelmäßig nichts mehr zu essen.

"Wer einmal von Hunger gequält worden ist, vergisst sein Leiden auch später nicht".

Doch der gediegene Konservatoriumsschüler gab nicht auf. Er wehrte sich gegen seine Situation und komponierte kleine Stücke, die er für 300 Francs Vorschuss an Verlage verkaufen konnte. Um überhaupt über die Runden zu kommen, brauchte man in Paris monatlich mindestens 2000 Francs. Da ihm seine Musik nicht einmal einen Bruchteil davon einbrachte, musste er hungern. Wie tief war er gesunken? Doch er war dabei, zu beweisen, wie zäh er sein konnte.

Piaf 1935/1936

Den gleichen Beweis musste auch Edith Piaf erneut in ihrem Leben antreten. Auf- und abgestiegen als Straßensängerin, aufgelesen von Papa Leplée, war sie wieder zu einer strauchelnden Sängerin geworden. Nach dem Tod von Leplée folgte ihre Verbannung aus Paris. Alle hatten sich von ihr losgesagt. An den Fingern einer Hand konnte Edith ihre Freunde abzählen. In einem Nachtlokal an der Place Pigalle herrschte nach ihrem Auftritt eisige Stille. Sie tuschelten nicht einmal, es waren höfliche Leute, ihre Höflichkeit dreht ihr aber die Därme um. Sie hat sich verbeugt und ist gegangen. Es ist bitter, ganz ohne Beifall zu singen. An einem anderen Abend wurde sie in der Stille nach dem ersten Chanson ausgepiffen. Danach ging sie auf eine Tournee in die Vorstadtkinos. Da wurde sie angebrüllt. In ihrer Not wandte sich Edith an Fernand Lumbroso, den Impresario von Marianne Oswald (in Edith's Augen eine bei gebildeten Leuten sehr bekannte Sängerin).

Marianne Oswald, als Tochter deutsch-polnischer Juden 1902 als Alice Marianne Colin in Lothringen geboren, war 1933 von Berlin nach Paris emigriert und brachte die neue deutsche Song- und Chansonmusik von Brecht und Weill nach Frankreich. In Paris interpretierte sie als erste Sängerin die vertonte Lyrik von Baudelaire und Apollinaire auf der Kabarettbühne. 1934 debütierte sie im Tempel der Literatenkabarets dem "Ochsen auf dem Dach" mit Chansons von Prevert in den Kompositionen von Kosmar. Marianne Oswald wurde zum Liebling der Dichter und Literaten, die für eine differenzierte Sicht des Daseins und der Menschlichkeit kämpften. Von da an gehörte sie zur künstlerischen Avantgarde Frankreichs. Sie war auch dabei, als am 2. März 1934 in Paris ein Kabarettabend mit bekannten Berliner Schauspielern angekündigt wurde. Die Veranstaltung fand im Salle Adyar mit Künstlern vom Kabarett der Komiker, des Tengel-Tangel und der Katakombe statt. Ermutigt durch den Erfolg traten sie unter dem Namen "Die Laterne" im Caveau Desmoulins, einem bekannten historischen Keller, der seit der Französischen Revolution zu allen Zeiten Künstlergruppen beherbergt hatte, auf. Bekannt ist dieser Keller auch unter dem Namen "Cabaret du Palais-Royal". Dieser Keller gehörte einem Tschechen, der dort ein Restaurant aufgemacht hatte. Dreimal in der Woche spielte das Ensemble auf der kleinen Podiumsbühne.

Zum Stamm des Ensembles gehörten Marianne Oswald, Steffi Spira und ihr Ehemann Günter Ruschin, Walter und Barbara Bucher, aber auch Helene Weigel kam zu einzelnen Veranstaltungen aus Dänemark "herüber" nach Paris. Ein Jahr später wurde auch noch das Emigranten-Kabarett "Bunte Bühne" gegründet, das im Duncan-Saal an der Rue de Seine ebenfalls im Palais-Royal-Keller und auch im Theatre Pigalle und im Theater Wagram spielte. Der Duncan-Saal gehörte Monsier Duncan, dem Bruder von Isadora Duncan. Er fasste etwa sechzig bis achtzig Personen; war aber verwahrlost und musste erst in Ordnung gebracht werden. Mit einer aus einfachsten Mitteln hergestellten und deshalb von allen bewunderten Technik, starteten dort die ersten Programme der "Bunten Bühne".

Der Hauskomponist war Jo Kosma, der zu den Vorstellungen eine wunderbare Musik schuf. Chansons nach Texten von Brecht, Villon und Heine standen neben Sketches, die von der Truppe für die jeweiligen Veranstaltungen geschrieben wurden. Walter Bucher spielte sehr gut Bandonion und Mundharmonika. Er komponierte nur nach Gehör und Rhythmus und schrieb auch die Texte zu Couplets für seine Frau Barbara. Der Organisator der "Laterne" und "Bunten Bühne" war Alphonse Kahn, der seine Kabarettarbeit auch in den Jahren während der deutschen Besatzung und in den Konzentrationslagern Vernet und Gurs für die inhaftierten Leidensgenossen weiterführte.

Die Programmgestaltung berücksichtigte die besonderen Gepflogenheiten des französischen Kabarets, das stark zum Amüsierbetrieb, Varietéhaften und Unverbindlichkeiten tendierte. Es gab daher auch tänzerische Einlagen, Chansonvorträge französischer Künstler und Auftritte eines Schnellzeichners. Die Eintrittspreise in Höhe von 5, 8 und 10 Francs entsprachen den für solche Veranstaltungen in Frankreich üblichen, sie deckten jedoch in keiner Weise die notwendigsten materiellen Bedürfnisse der Emigranten. Das Publikum setzte sich natürlich in erster Linie aus Emigranten zusammen: Deutsche und Österreicher, aber auch Ungarn und Tschechen, Lothringer, Elsässer und Franzosen, die Deutsch verstanden. Die besten Kunden waren aber die Angehörigen der deutschen Botschaft. Die Nazibotschaft kaufte regelmäßig die Plätze der ganzen ersten Reihe. Die schrieben schon Protokolle, die sie später während des Krieges den inhaftierten Künstlern bei den Verhören in den Gefängnissen und Lagern vorhielten.

Die junge Edith Piaf (geb. 19. Dezember 1915), kaum des Lesens und Schreibens kundig, erhoffte sich nun mit der Hilfe eines Künstleragenten der literarischen Chansonkunst ihr Karrieretief überwinden zu können. Lumbroso empfing sie, was Edith dann doch verblüffte, und bot ihr vierzehn Tage in Brest an, in einem Kino. Sie sollte in der Pause auftreten, vier Chansons, zwanzig Francs pro Tag. Die vierzehn Tage haben in einem Desaster geendet. Edith hatte in einem Café Beziehungen zu Matrosen angeknüpft und die saßen dann im Kino, die Füße auf den Sesseln und Edith sang für sie. Doch den "feinen" Leuten der Stadt gefiel ihr Auftritt nicht. Sie sah ungepflegt aus, benahm sich schlecht, krakeelte und machte sich über die Spießler lustig. Edith fand das komisch, aber der Kinodirektor nicht.

Nun versuchte sie erneut in Paris auf die Beine zu kommen. Sie besaß nur noch ihre Stimme, die sie aber noch nicht meistern konnte; und sie war wieder in den Klauen des Milieus verhaftet. Wieder zog sie mit irgendwelchen Kerlen durch die Kneipen und durchsoff mit Dahergelaufenen die Nächte. Die Piaf war in diesen Monaten wieder dabei, in die Gosse zurück zu sinken.

Nun musste sie die **Sous** einzeln in den Tanzlokalen einsammeln, mit einem Teller wie ein Bettler - noch war sie nach außen stolz und selbstbewusst, nach innen aber schon furchtsam und ängstlich zugleich.

Glanzberg trifft auf Edith Piaf (1936)

Norbert Glanzberg war nach den zwei Jahren im jiddischen Theater Ensemble inzwischen auch festes Mitglied einer mit französischen Musikern besetzten Band geworden. Ein Kollege spielte Akkordeon, einer den Bass, Glanzberg das Klavier. Der Gitarrist war ein Zigeuner. Er hieß Django Reinhardt. Sie spielten regelmäßig in den "Bals Musettes", den schummrigen Lokalen des Volkes zum Tanz. Hier saugte Glanzberg den Stil der französischen Unterhaltungsmusik, den "Java de concert" in sich auf.

Die Musiker saßen in diesen Lokalen auf einem Balkon über der Tanzfläche zu dem eine Leiter führte.

Der Donnerstag war für die Auftritte von schaurig schmalzigen Gesangskünstlern reserviert. Für die Band bedeutete das dann immer nichts als Schwierigkeiten bei der Liedbegleitung. Sie saßen auf dem Balkon, als eine junge Frau zu ihnen hinaufkletterte. Die Künstlerin dieses Donnerstags war klein, nein zwerghaft winzig. Ihre dunklen halblangen Haare hingen in Strähnen über ihre Augenbrauen. Der Mund war dunkel geschminkt. Ihr Körper war mit einem unförmigen Kittel bekleidet und ihre Füße steckten in klobigen Schuhen. Dann sprach sie ihn an. Doch Glanzberg verstand ihr Französisch nicht. So übernahm Django Reinhardt die Absprache der Titel und der Einsätze.

Dann ging es los und es verschlug ihm wirklich die Sprache. Die Sängerin konnte gar nicht singen. Ihre Stimme klang blechern, dünn und kaum ausgebildet. Fassungslos sah er, wie sie einen in ihren winzigen Händen riesig wirkenden Schalltrichter an die Lippen stemmte, um das Gebrabbel im Ballsaal zu übertönen. Doch ihre unbestimmte Melancholie, die Dramatik ihres Gesanges fingen dann die Zuhörer ein.

Nachdem "La mome - die Göre" gesungen hatte, kletterte sie ins Publikum hinunter, um mit einem Blechteller in der Hand ihr Trinkgeld einzusammeln. Sie war immer noch die Straßensängerin.

Niemand ahnte damals, dass Edith Piaf schon wenige Jahre später ein steinreicher Weltstar sein würde. Und Glanzberg ahnte in jener Nacht auch nicht, dass sein Leben einmal von dieser kleinen "Göre" abhängig sein sollte.

Glanzberg (1938-1939) in der polnischen Exilarmee

Weitere Verbindungen in der Musikbranche ermöglichten es Glanzberg dann, Chansons für den bekanntesten Star dieser Jahre, Lys Gauty, zu komponieren.

Da die Gauty zwei dieser Chansons auch in ihren Kinofilm "La goualeuse" aufnahm, wurden sie der Hit der französischen Herbstsaison 1938. Die daraus anfallenden Komponistentantiemen erreichten Glanzberg aber nicht. Die französische Autorengesellschaft SACEM verweigerte Leuten wie ihm, Flüchtlinge, Ausländer, Juden, die zustehenden Beträge. Sie versickerten in anderen Taschen. Ein Ärgernis, das Glanzberg auch noch in späteren Jahren beschäftigte. Mit dem Kriegsausbruch war dieser erneut hoffnungsvolle Beginn einer Komponistenkarriere zum wiederholten Male beendet.

Als er 1933 in Paris angekommen war, hatte man ihn nicht als Deutschen, sondern als Pole registriert. Sein Geburtsort lag in Polen, also war er in Frankreich ein Pole. Deshalb wurde er schon fünf Tage nach Hitlers Überfall auf Polen am 6. September 1939 in die Infanterie eingezogen. In Frankreich wurde eine polnische Exil-Armee als regulärer Teil der französischen Armee aufgebaut. Unter dem Marschall Sikorski trafen sich in einem Trainingscamp rund tausend polnische Soldaten, die vor den Deutschen in alle Windrichtungen geflohen waren, um sich zum Kampf wieder zu vereinigen. Glanzberg ahnte, dass er sich in Umstände fügen musste, die nie und nimmer gut ausgehen konnten. Bei der Registrierung gab er seinen Geburtsnamen Nathan mit dem Zusatz genannt Norbert an. Uprötzlich befand sich Norbert Glanzberg, der Musiker, der Antisoldat, der Pole wider Willen, inmitten eines Haufens wildentschlossener Männer. Norbert fühlte sich nicht als Pole, und die Polen in Sikorskis Armee spürten das. Sie spürten, dass er Jude war. "Die Polen haben den Antisemitismus mit der Muttermilch eingesogen", hat Glanzberg später geurteilt.

Als die Deutschen mit ihren Panzern und ihrer erdrückenden Übermacht in Frankreich einmarschierten, packten die polnischen Offiziere ihre Truppen auf Züge und schafften sie in den Süden. Doch deutsche Tiefflieger griffen die Waggonen an. Glanzberg kam lebend davon. Er marschierte dann zu Fuß nach Süden in die so genannte Freie Zone, in der die Deutschen nicht waren. Er lief und lief, 200 Kilometer nach Marseille. In der Ferne sah er ein Gebäude, das hatte weiße Fahnen mit roten Kreuzen auf dem Dach. Im "Willkommens-Zentrum für Flüchtlinge" konnte er überleben.

(1937-1940) Piaf "L'Accordeoniste"

Die Häutung der "Göre" Piaf zum "Spatz von Paris" vollzog sich im Jahre 1937 durch ihre Zusammenarbeit mit dem Chansontexter und Impresario Raymond Asso. Asso bildete sie soweit aus bis er ihr einen Auftritt im Vorprogramm der "Musik-Hall A.B.C." verschaffen konnte. Die ungewöhnlichen Töne, das Unfrisierte, das Unverstellte und Wahre an ihr, traf die Zuhörer im Frühling 1937 im A.B.C. wie ein Keulenschlag. Der Beifall wollte minutenlang nicht abebben.

Sie brachte einen Triumph zustande, der mitten zwischen der ernsthaften Musik und der Schlagermusik angesiedelt ist. Sie war jetzt so stark, dass sie sehr bald ihren Meister Asso hinter sich lässt. Zwei Jahre der Disziplin bildeten den Grundstein im Ausbau ihrer Begabung. Die Gewissenhaftigkeit in der Arbeit hatte von da an Vorrang bei ihr. Ihr Ausspruch: "Mein Konservatorium ist die Straße, meine Intelligenz der Instinkt", wurde von nun an zu ihrer Arbeitsdevise.

Mit diesem Instinkt hat sie auch den Chansonkomponisten und Autor Michael Emer an sich gebunden. 1906 in Petersburg geboren, hat er schon früh seine Eltern verlassen, um sich in Paris als Kabarett pianist und Jazzmusiker zu profilieren. Obwohl er schon 1931 seine ersten Chansons schrieb, lernte ihn Edith Piaf erst 1940 kennen. Sie hatten sich 1939 zwischen Tür und Angel beim Radio Cité kennengelernt.

In der ersten Jahreshälfte 1940, kurz vor dem Einmarsch der Deutschen, klingelt es an ihrer Tür. Genervt lässt die Piaf öffnen. Sie ist mitten in den Proben für ein "Bobino"-Konzert, das am nächsten Abend stattfinden sollte. Michael Emer stellte sich vor. Er bot ihr ein Lied an. Ein sehr gutes, angeblich etwas ganz Besonderes. Nun, sie ist gnädig und er darf ihr seine jüngste Schöpfung vorstellen. So setzt sich der kleine Emer ans Klavier und beginnt zu spielen.

Einen Java, den schnellen ländlichen Walzer, Java, Javava, einzweidrei, Javava, Ja, das ist Musik.

Einzweidrei, zweizweidrei, da kann man träumen, dreizweidrei, vierzweidrei "Arretez!, Arretez!" - Warum hält denn niemand diese verteufelte Musik an!

Die Piaf stürmt zum Klavier. Michael Emer lässt seine Hände noch einen Moment auf den Tasten ruhen. Dann erst löst er die Körperspannung, blinzelt durch seine massiven Brillengläser der Sängerin zu, erwartungsvoll, doch selbstsicher. Die Piaf war außer sich vor Freude und handelte sofort. Sie begann mit den Proben für den "Accordeonisten", der dann noch am Abend desselben Tages im "Bobino" aus der Taufe gehoben wurde.

Am Morgen des 14. Juni 1940 um halb sechs sind die Deutschen singend in Paris eingezogen; es war wie eine Zirkusparade mit jungen Männern, die vor Gesundheit strotzten, blond und sonnengebräunt, in schwarzen Uniformen der SS. Nach diesem Kontingent kamen Lastwagen voller grüner Uniformen und immer mehr Soldaten. Die Cafés, die Läden, alles war geschlossen, die Rolläden heruntergelassen. Doch Tag um Tag kehrten dann die Leute in ihre Straßen zurück. Bei "Fouquet's" auf den Champs-Élysées techtelten schon einen Monat später einige Typen mit den Besatzern während die Hakenkreuzfahnen über dem Arc de Triomphe flatterten. Die "Kollaboration" hatte begonnen.

Wie alle Künstler musste sich auch Edith dann bei der deutschen Propagandastaffel melden, um die Arbeitserlaubnis, einen Ausweise mit einem Hakenkreuzstempel, der "Krähe mit Pedalen", zu erhalten.

Edith hat "l'Accordeoniste" zwanzig Jahre lang gesungen und Michael Emer den Schwur abgenommen, dass er ihr noch mehr solcher Chansons bringt. Er hat es geschworen. Nur als sie ihn nach dem Einmarsch der Deutschen wiedersah, da war Michael nicht mehr derselbe Junge. Er hatte das Gesicht eines Gejagten, von Angst gepeinigt. "Edith, es ist alles aus. Meine Chansons darfst du nicht mehr singen. Ich bin Jude, ich muss den gelben Stern tragen. Damit wird es anfangen und dann..." Es gab kein "dann". Edith hat Michael die Fahrt in die Freie Zone bezahlt. Emer hat sich in der Umgebung von Marseille versteckt und Edith hat ihn während dieser schrecklichen Zeit unterstützt. Erst bei der Befreiung haben sie sich wieder gesehen.

Edith Piaf unterstützte ihn und andere Verfolgte. Nicht, weil sie eine besonders formulierte politische Überzeugung hatte oder im Dienst eine Ideologie stand, sondern aus einfachem menschlichen Empfinden.

Sie kümmerte sich in den Kriegsjahren aufopfernd, ohne auch nur eine Sekunde an die Gefahr für die eigene Person zu denken, um das Schicksal jüdischer Mitbürger und Kollegen, den Gefährdetsten der Gefährdeten und die französischen Soldaten und Kriegsgefangenen in den Lagern in Deutschland.

Glanzberg in Marseille (Oktober 1941)

In Marseille schien sich die Welt halbwegs normal zu drehen. Hier kam er langsam wieder zu sich. Glanzberg erinnerte sich, dass einige der Kollegen schon in den ersten Kriegstagen nach Marseille abgereist waren. Er brauchte sie nur zu suchen. Und er fand sie schon am ersten Tag. Da gab es ein Café, das von den Flüchtlingen aus Paris bevorzugt wurde. Da saß er nun in diesem Künstlercafé stundenlang vor einer einzigen Tasse und versuchte, wieder Wind unter seine Flügel zu bekommen.

Jeder Tag in diesem Café war spannend. Mal öffnete sich die Tür und Josefine Baker kam herein, am nächsten Tag war es Fernandel, wieder am nächsten der schöne Tino Rossi, abermals begrüßte Maurice Chevalier seine alte Liebe Mistinguett. Glanzberg lernte sie alle kennen.

Doch dann kam eines Tages sie herein und alles veränderte sich: die winzige, hässliche Sängerin, die in Paris vor ein paar Jahren mit einem Blechteller um Trinkgeld gebettelt hatte. Jetzt konnte niemand mehr die Seele in ihrer Stimme überhören. Mit 25 Jahren war Edith Piaf ein Star. Jeder in Frankreich kannte inzwischen ihren Namen. Die Ära der Edith Piaf war angebrochen. Die Kleine aus Paris, "der Spatz", sollte auf eine Tournee durch Südfrankreich fliegen.

Glanzberg: "Ich konnte von Glück sagen, dass mein Name nicht mehr gänzlich unbekannt war. Sie suchte einen Pianisten und entschied sich für mich."

Anfang Oktober schon zog er aus der Flüchtlingsbaracke aus. Die Tournee begann.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris war die französische Regierung in größter Angst nach Bordeaux geflüchtet und trat zurück. Unter dem berühmtesten Marschall Pétain wurde in aller Eile ein neues Kabinett gebildet. Pétain bot einen Waffenstillstand an. Das Land wurde in eine besetzte und eine freie Zone eingeteilt. Frei bewegen konnte man sich als Ausländer, als Jude, vorerst nur in der "Zone libre", in Zentral- und Südfrankreich. Regiert wurde das "freie" Frankreich von dem Kurort Vichy in Südfrankreich aus.

Landschaftlich wunderschön gelegen, mitten im Gebirge.

Pétain übernahm die Ausländer- und Judenpolitik nach deutschem Vorbild. Durch ein "Judenstatut" wurden die französischen Juden aus den öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Im März 1941 wurde ein spezielles Amt für Judenfragen eingerichtet.

Edith Piaf engagierte Norbert Glanzberg trotzdem. Wenn der "Spatz von Paris" ausflog, umkreiste sie ein ganzer Tross von Musikern und Helfern. Inmitten der anderen konnte er im Jahr 1941 die Gefahr der Verfolgung verdrängen. War es so? Oder schien es nur so? Schließlich bewegte man sich in der freien Zone, im Marionettenstaat von Vichy. Es heißt, dass Verdrängen und Ablenken die Kräfte stärken. Doch das gelingt nicht ausreichend. Wie funktioniert der innere Mechanismus des Willens zu überleben? Glanzberg konnte sein Grundgefühl auf dieser Tournee mit Edith Piaf noch Jahrzehnte später abrufen: "Wenn ich am Klavier saß, wurde ich oft von einem Gefühl beherrscht, das mir böse einflüsterte: Was soll's, es ist ja alles sinnlos, die Tasten des Klaviers gaukeln eine Zukunft vor, die nicht existiert. Die Deutschen werden dich ja doch einholen. Es spielt keine Rolle, wann und wo das sein wird. Du bist ein lebendiger Toter."

Als die Tournee zu Ende gegangen war, führte die Vichy-Regierung im Jahre 1942 den Zwang zur Kennzeichnung in den Pässen mit Juif-Judenstempel ein. Es wurden Razzien auf den Straßen durchgeführt und man widersetzte sich auch nicht, von den Deutschen ab 1942 geforderten Deportationen durchzuführen. Bis zu 30.000 Juden wurden in Internierungslager verbracht. Das größte der "freien Zone" entstand in Gurs. Im Juni 1942 wurden den Deutschen 13.000 unerwünschte nicht französische Juden übergeben. Edith Piaf

brachte Glanzberg eine Zeit lang bei der Großmutter ihrer Sekretärin Dédée in der Nähe von Marseille unter. Die alte Dame betete Edith Piaf an. Dies war nun sein erstes Versteck, dem noch viele weitere folgten.

Im November 1942 marschierten die Deutschen dann auch in die angeblich "freie Zone" ein. Die Lage verschärfte sich dramatisch. Die Deutschen verlangten die Herausgabe der jüdischen Bürger und der Ausländer. Wer nicht in allerletzter Minute fliehen konnte, wurde gnadenlos abtransportiert. Mehr als 75.000 Juden sind in wenigen Wochen in den Tod geschickt worden. Gegen diese Todestransporte gab es keinen offiziellen Widerstand, aber es gab privaten Widerstand der einheimischen Bevölkerung. Vor allem das ländliche Frankreich bewies eine enorme Zivilcourage, wenn es darum ging, einzelne Flüchtlinge oder auch Familien zu verstecken. Auch die französischen Juden bildeten einen wichtigen Part der Widerstandsbewegung. Man schuf zum Beispiel ein Kinderhilfswerk, dessen Schirmherrschaft Albert Einstein übernahm. In diesen Organisationen waren französische jüdische Frauen, mutig und oft sogar heroisch im Einsatz, versteckten unzählige Kinder, schleusten sie über die Pyrenäen nach Spanien und schließlich nach Palästina. Finanziert wurden viele dieser Aktionen von einem amerikanisch-jüdischen Hilfskomitée, "Joint" genannt. Etliche jüdische Helferinnen sind bei diesen Aktionen entdeckt und sofort nach Auschwitz transportiert worden.

In Marseille hatte man ein großes Netz des illegalen Widerstandes aufgebaut, es gab Verstecke für Menschen, Lebensmittel und Kleidung. Dieses Netz nahm auch Norbert Glanzberg auf und leitete ihn von einem Versteck zum nächsten.

Edith Piaf war im November 1942 schon wieder in Paris. Sie bereitete für den 17. November eine neue Premiere im "A.B.C." vor. Diesmal gab es für Glanzberg keine Möglichkeit mehr, einen Zug nach irgendwohin zu besteigen. Er musste bleiben, seinen Namen wechseln, falsche Papiere annehmen, seine Identität ändern, sich im Halbdunkel von Hauseingängen und Wohnungen vor den täglichen Razzien in Marseille verstecken. Die Unterstützung von Edith Piaf und anderen Künstlern, die noch auftreten konnten, half den Verfolgten. Wie sollten sie sonst an Lebensmittel kommen? So hatte er zu essen, doch diese Angst, das Starren auf die Wände, die verdunkelten Fenster. Die Selbstverzerrung begann. Der eigene Name wurde zur Spreu. Um überhaupt mal Luft zu bekommen, wagte er sich manchmal nachts auf die Straße. Immer an der Katastrophe lang. Dann erwischte ihn eines Nachts doch eine Razzia:

"Vite! Arrêtez! Arrêtez! Controle!"

Er tastete im Eingang eines Miteshauses nach der Klingelanlage. Er sah die Menschen, die direkt neben ihm auf die Kontrolle warteten, verzweifelt an: "Verratet mich nicht! Hier geht es um Leben und Tod!" Er hörte die Klingel scheppern. Angstvolle Sekunden, dann öffnete sich die Haustür. Er war schweißgebadet und fror. Dann schlug die Tür zu. Er war drin. War hatte geöffnet? Er sah in das faltige Gesicht einer alten Frau. "Was wollen sie?" fragte sie ihn misstrauisch. "Helfen sie mir", stammelte er, "Ich bin Jude. Die Razzia da draußen! Bitte helfen sie mir." Er war mit seiner Kraft am Ende. Die Frau hat ihn nicht verraten, sondern die ganze Nacht bei sich versteckt.

Wieder trat Edith Piaf auch über die unüberbrückbare Entfernung aus Paris in sein Leben. Sie war sich der Gefahr, in der ihr "Norbert" schwebte, bewusst. Sie fühlte, dass sich die Schlinge um seinen Hals immer enger zog und suchte nach einem Ausweg. Ihre Berühmtheit half ihr, den rettenden Weg zu finden.

Zu den Netzwerkorganisationen in Marseille gehörte auch das "Centre Americain de Secours" dessen Schirmherrin neben Pablo Casals, André Gide, Jean Giraudoux und Henri Matisse die Gräfin Lily Pastré war. Unter dem Mottto des Hilfskomitees "Damit der Geist lebt!" gewährte sie in ihrem Schloss in Montredon, ungefähr sechst Kilometer außerhalb von Marseille zur Küste hin, dem Gehetzten Glanzberg Zuflucht. Im Schloss von Montredon hatte gleichzeitig auch Clara Haskil, eine der besten Pianistinnen der Welt, Unterschlupf gefunden.

In den Klippen um das Schloss gab es unzählige kleine Grotten, gut versteckt hinter zerzausten Büschen. Eine dieser Grotten war das Versteck im Notfall, wenn die Deutschen zu einer Razzia anrückten, sollten Glanzberg und die anderen nicht im Schloss gefunden werden.

Edith Piaf bezahlte Glanzbergs Aufenthalt im Schloss, so wie sie es auch bei seinen anderen Verstecken tat: "Manchmal wusste ich gar nicht, dass sie es gewesen war. Es war sehr schwer, jemanden zu verstecken. Es war kostspielig und gefährlich. Wenn man so einen Glanzberg versteckt, muss der ja auch essen und das hat Geld gekostet. Aber ich bin auf großartige Menschen gestoßen, die haben mich gerettet."

Glanzberg musste bald weiter zu anderen Verstecken in Antibes, dann in Nizza, dort wurde er am 3. Mai 1943 verhaftet. Wie ein flüchtendes Tier, das lange gehetzt wurde, war er schließlich doch im Netz seiner Verfolger hängengeblieben. Doch eine glückliche Rettung folgte und er kam wieder in Antibes unter. Am 3. Oktober meldete sich die Piaf aus Paris mit einer Postkarte: "Mein kleiner Nono! Wir gehen im Dezember in die freie Zone und ich verheimliche dir nicht, dass ich dann ganz glücklich wäre, dich zu sehen und mit dir zu plaudern. Ich werde dir Texte schicken und hätte es gern, wenn du mir darauf eine dieser Musiken schicken würdest, die nur du so machen kannst, zu deren Geheimnis nur du den Schlüssel hast."

Freiheit

Glanzberg wechselte das Versteck nochmals auf ein Landgut bei Varilhes. Im April 1944 schrieb Edith Piaf aus Lille, woe sie zwei Konzerte gab: "Lieber Norbert, wenn du sehen würdest, was sie jetzt mit uns machen. Ich hoffe, dass all dieser Schrecken so schnell wie möglich aufhört, es ist unerträglich. Ich glaube, wenn ich dich besuchen komme, bringe ich ein paar schöne Liedtexte mit. Hast du neue Musik geschrieben? Ich warte ungeduldig auf Nachricht von dir. Deine Freundin Edith, die viel von dir hält."

Am 6. Juni 1944 wird die Landung der Alliierten in der Normandie gestartet. In der Zeit vom 31. Juli und dem 4. August 1944 gab die Piaf in den Nachmittagsvorstellungen des "Moulin Rouge" Konzerte zum ersten mal gemeinsam mit Yves Montand.

Am 24. August 1944 rollten die Panzer des französischen Generals Leclerc in die Hauptstadt ein.

Als die Deutschen geschlagen waren, hielt es Glanzberg nicht mehr lange auf dem Lande aus. Er wollte so schnell wie möglich zurück nach Paris. Der Ausdruck "vor Freude toll" erfasste auch seinen Seelenzustand. Um ihn herum eine vor Begeisterung rasende, schreiende, singende Menge. Die kollektive Ausgelassenheit trieb ihn Arm in Arm mit Edith Piaf und tausend anderen singend durch die Straßen.

Dann mussten alle Künstler, die während der Besatzungszeit aufgetreten waren, vor einem "Säuberungsausschuss" erscheinen. Auch Edith Piaf. Norbert Glanzberg hat in diesen Verfahren als Zeuge für viele Künstlerkollegen ein Ehrenwort einlegen können, weil er von ihren versteckten Hilfsaktionen berichten konnte. Edith hatte nachweisbar den Juden Norbert Glanzberg, Michael Emer und dem Journalisten und Regieassistenten Marcel Blistène (1911-1991) geholfen. Blistène hielt sich während der deutschen Besatzung zeitweise bei Edith's Sekretärin versteckt. Aus Dankbarkeit schrieb er für sie das Drehbuch für den Kinofilm "Chanson der Liebe" (E toile sans Lumière). Die Dreharbeiten begannen bereits am 30. Juli 1945. Blistène führte auf Ediths Wunsch auch Regie. Er war der einzige, der ihre Persönlichkeit im Film so einzusetzen verstand, wie es ihrem künstlerischen Ruf entsprach. Nach ihrem Willen schrieb er für ihren neuen Schwarm Yves Montand auch noch schnell eine kleine Rolle hinein.

Endlich konnte die Piaf ihrem Schützling Montand auch die Chansons schenken, die ihr für ihn am passendsten erschienen. Immer wieder neue Textideen sprudelten ursprünglich aus ihr heraus. Sie wusste nichts von Kompositionslehre und Harmonie, dafür war ihr Norbert zuständig, jede schriftliche Äußerung macht ihr noch immer schwer zu schaffen. Doch sie fand ihre Worte, wie sie ihre Gesten fand. Scheinbar ohne danach zu suchen, mit einem Schlag. Der Notwendigkeit quälenden Nachdenkens schien sie nicht

unterworfen zu sein. Ihre Disziplin versteckt sich hinter tausend Einfällen, Witzen, Launen und tyrannischen Forderungen, die ihr Getreuer Glanzberg dann in sangbare Musik umsetzte.

Alle, die diesen Wahnsinn des Krieges überlebt hatten, waren einem Taumel der Schuldgefühle verfallen. Der Gedanke, dass es möglich ist, den Rand der Abrundung zu streifen und dennoch weiterzuleben, der Gedanke, dass die Grenzscheide zwischen dem Verlangen, zu wissen und dem nichts wissen zu wollen, schmal ist und dass es gilt, sie zu durchbrechen.

Mit der Explosion der Atombomben über die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki war ein noch wahnsinnigeres Menetekel über die Welt gekommen. Es waren vor allem die Dichter, Musiker, Maler und Philosophen, die in Paris die Summen ihrer Einsichten und Erfahrungen zogen und leidenschaftlich eine Zukunft der Jugend definierten. Die "Jungen Wilden" diskutierten die tiefen existenzbetreffenden Fragen. Sie sprachen vom "Existentialismus" als einer Lehre von der Absurdität alles Seins und der Sinnlosigkeit alles Handelns. Die Chansonmuse dieser Bewegung war die junge Juliette Gréco. Sie griff den von Marianne Oswald kreierten Stil der vertonten Lyrik auf und alle stimmten ein, wenn sie mit rauher Stimme eine Art Hymne intonierte:

Scheiß-Existenz
Ich hab nichts mehr als diese Essenz
Hab alles gelesen von Jean-Paul-Sartre
Hab's wohl versucht mit anderen gar
Absurder Faux-pas!

Doch die Überlebenden rufen auch nach dem Recht auf Vergnügen, nach einem Recht auf Muße selbst in den noch finsternen Zeiten des Jahres 1946. Das Recht, jung zu sein, auch wenn der Planet von schrecklichen Furchen gezeichnet ist:

Das ist mir egal, ist mir piepegal
Je m'en fous
"Das ist mir schnurz"

Norbert Glanzberg komponiert diesen Hymnus auf den bedenkenlosen Leichtsinn für Yves Montand und das Chanson *Moi Je M'en Fous* wird zu einem großen Erfolg.

Montand kommt auf den Einfall, dieses Chanson in ganz lässiger Haltung vorzutragen, ironische schaukelnd, mit gespreizten Ellenbogen, die Hände im Nacken verschränkt. Auch wenn das Publikum zuerst ein wenig verstört war, hat es dann diese Botschaft auf eine zu gestaltende Zukunft verstanden.

Doch die Piaf hat dieser Zeit der Neuorientierung einen vollkommen conträren Stempel aufgesetzt. Mit einem selbst verfassten Text, der selbst ihre engsten Berater schockierte, folgte sie wieder nur ihrem Instinkt und proklamierte: *La vie en rose* - ein Leben in rosa - ein Leben, das nur aus Liebe besteht - und sonst nichts.

Drei Jahre später gelang dem Gespann Montand / Glanzberg ein weiterer Erfolg mit "*Grand Boulevards*" (1949).

Dass Montand jetzt dabei war, ihr einen Teil ihres Erfolges abspenstig zu machen, und dann noch mit den Kompositionen ihres "lieben Nono", konnte die Piaf schlecht hinnehmen. Sie erinnerte sich an eine Melodie mit einem pulsierenden Motiv, das ihr Glanzberg bereits 1942 vorgespielt hatte. Sie summte sie immer wieder, nachdem sie sie zum ersten Mal von ihm am Klavier gehört hatte: "*Tournons, tournons, torunons*". Nein, einen Text gab es noch nicht, nur diese Idee, dass daraus irgendwann einmal ein berühmter Ohrwurm werden könnte. Sie hatte 1951 ein furchtbares Jahr durchleben müssen: Autounfall, Drogen, Alkohol. Doch ihren sicheren Instinkt für ein gutes Chanson hatte sie nicht verloren. Sie fühlte, dass die Zeit für diese Melodie

gekommen war. Nach zehn Jahren, in denen sie von Erfolg zu Erfolg geeilt war, ertappte sie sich immer noch dabei, wie sie diese Melodie sumnte:

"Tournons, tournons, tournons".

Nun sollte es endlich passieren. Sie wies Glanzberg an, einen Textdichter zu suchen. Dann änderte sie wieder ihre Meinung: "Ach nein, das mach ich selbst". Sie rief Henri Contet an. "Henri, da ist diese Melodie von Norbert, die mich regelrecht verfolgt, und zwar überallhin. Mein Kopf dröhnt schön davon". Dann begann sie am Telefon die Melodie zu wiederholen: "Tada-tada-tada!". Henri sagte nichts. "Ich vertraue auf dich" säuselte sie und entließ ihren Textdichter mit einem Befehl in die Nacht: "Ich will einen wunderbaren Text, und zwar schnell!"

Wie sollte Contet das Problem lösen? Es gibt eine Behandlungsmethode in der Psychotherapie, in der der Patient seine Konflikte selbst im Schauspiel darstellt und so sich von ihnen zu befreien lernt. Plötzlich wusste er: Das war es! Es gab keine schönere Geschichte für ein Chanson! Er musste Ediths Worte einfach in Poesie umwandeln! "Padam... Padam" wie das Schlagen eines Herzens. Padam, dieser Ton verfolgt mich Tag und Nacht, er kommt von weit her, dieser Ton macht mich noch verrückt, wenn ich ihn nicht bald singen kann. Am 15. Oktober 1951 wurde "Padam, Padam" im Theatre de Champs Elysées für die Schallplatte eingespielt. Von da an war dieses Chanson unsterblich. Es hat beide, Norbert Glanzberg und Edith Piaf, in unzähligen Versionen überlebt und gehört in der Welt des Chansons zu den Legenden des zwanzigsten Jahrhunderts.

Quellen / Literaturangaben

Chanson für Edith
Astrid Freyeisen
Liest / Ullstein München 2003

So war es in Paris
Maximilian Scheer
Verlag der Nationen Berlin 1964

Anpassung oder Verbot
Antje Olivier
Sevgi Braun
Droste Verlag Düsseldorf 1998

Yves Montand
Hervé Hamon
Patrick Rotman
Rütten u. Loening Berlin 1991

Piaf-Biographie
Margaret Crosland
Ullstein
Frankf. a. M. / Berlin 1990

Edith Piaf
Monique Lange
Insel Taschenbuch
Frankfurt am Main 1985

Süchtig nach der Sehnsucht
Matthias Henke
Econ u. List
Taschenbuch Verlag
München / Düsseldorf 1998

Edith Piaf
Joël Monserrat
Dr. Theo Scherrer
Wilhelm Heyne Verlag München 1995

Ich hab gelebt Milord
Simone Berteaut
Ullstein
Frankfurt am Main / Berlin 1973

Exil in Frankreich
Dieter Schiller u.a.
Philipp Reclam jun. Leipzig 1981